

Flügel verschenkt

Der Flügel des Literaturnobelpreisträgers Thomas Mann hat den Besitzer gewechselt. Sein Enkel Frido Mann (81) vermacht das Erbstück der Bundesrepublik Deutschland. Das Musikinstrument steht seit 2019 wieder im früheren Wohnhaus von Thomas Mann in Pacific Palisades im US-Bundesstaat Kalifornien. Dort soll es im Oktober eine Einweihung mit dem Pianisten Igor Levit geben, sagte Frido Mann der *Deutschen Presseagentur*. Das Konzert habe wegen der Coronapandemie auf diesen Herbst verschoben werden müssen. Mann wünscht sich von Levit eine Wiedergabe der Klaviersonate Opus III von Ludwig van Beethoven, der Thomas Mann in dem Roman »Doktor Faustus« ein literarisches Denkmal setzte. (dpa/iw)

Schließen vermeiden

Die Generaldirektorin der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD), Marion Ackermann, hält nichts von weiteren Coronazwangspausen für Museen. »Es muss alles versucht werden, um das Schließen zu vermeiden, auch in den Museen«, sagte sie auch mit Blick auf den Herbst der *Deutschen Presseagentur*. Man sei inzwischen gut eingewöhnt in Flexibilität, könne das stufenweise durch Einlass und andere Schutzmechanismen regeln. Aber es müsse wirtschaftlich machbar sein. »Wir schaffen es nicht, wenn keiner kommt und wir trotzdem die vollen Kosten haben, alle Häuser offenzuhalten.« Nötig sei ein dynamisches Modell, das Teilöffnungen, flexiblen Zugang und die Ausweitung von Öffnungszeiten erlaubt, um die Besucherzahl zur gleichen Zeit zu reduzieren. (dpa/iw)

Türme der Gastarbeiter« hießen die markanten Hochhäuser am Kölner Stadtrand früher im Volksmund, weil Firmen die dortigen Wohnungen an ihre neuen Arbeitskräfte aus Südeuropa vermieteten: Die Stadt hatte den Siedlungsbau an der Peripherie, umgeben von Äckern und Autobahnkreuzen, im Rahmen von Anwerbeabkommen mit Italien, Griechenland oder der Türkei in den 1970er Jahren eifrig vorangetrieben. Doch die Architektur scheint menschenleer: Die Bewohner fehlen auf den Werbebildern. Wo sind sie? Noch nicht da? Oder wollte man sie womöglich einfach nicht zeigen? Wer nicht in die modernen Wohnblocks zog, lebte in alten, bauwürdigen Häusern, den Überbleibseln des im Krieg zerstörten Deutschlands. Gebadet wurde in einer Plastikwanne im Wohnzimmer, das Wasser wurde auf einem Briketofen erhitzt. Das Ankommen in Deutschland war für die Menschen aus dem warmen Süden nicht einfach: »Ich hatte das Licht verlassen und fand hier Dunkelheit und Düsternis«, so beschreibt es eine der vielen Protagonistinnen der Ausstellung »Vor Ort – Fotogeschichten zur Migration«, die jetzt im Kölner Museum Ludwig zu sehen ist.

Die Ausstellung versammelt Fotografien aus den Jahren 1955 bis 1989, und es ist ihr erklärtes Ziel, Gegenbilder zu zeigen, die das Unsichtbare sichtbar machen und dem Öffentlichen das Private gegenüberstellen. Wie erzählen diese Bilder von Selbstverortung, von der Gestaltung der eigenen Lebensumwelt und der Eroberung von Freiräumen, die so für die angeworbenen »Gastarbeiter« nicht vorgesehen waren? Die aus privaten Fotografien zusammengesetzte Geschichtsschreibung kehrt den gewohnten Blick um. Sie stellt einen integralen, oft übersehenen Bestandteil deutscher Nachkriegsgeschichte dar und hat, auch wenn es diesen Umstand gerne verdrängt, Deutschland, wie es heute aussieht, sehr entscheidend geprägt.

Ein anderes Beispiel: Asimina Paradissa wurde in Vrastra in Griechenland geboren. Als Mädchen sticte sie, um Geld zu verdienen, für 1.000 Stiche gab es drei Drachmen. Mit 19 arbeitete sie im Straßenbau, danach in einem Steinbruch. Um vier Uhr fuhr sie von zu Hause los, um sechs begann die Arbeit, bei



Wenn der Arbeitsalltag in politische Aktion übergeht: Ford-Streik (Köln, 1973)

Das Licht verlassen

Plastikwanne im Wohnzimmer:
Die Ausstellung »Vor Ort – Fotogeschichten zur Migration« im Kölner Museum Ludwig.

Von Hannes Klug

der sie Steine mit dem Hammer zerkleinerte und die Mineralien freilegte. Ein anderes Bild zeigt sie schon in Deutschland, bei der Fertigung von Autoschlössern, die sie 32 Jahre lang für VW, Ford und Mercedes baut. Nebenher putzt sie zehn Stunden pro Woche in einer Fabrik für Schraubenzieher. Sie kauft sich eine Schreibmaschine mit griechischen Buchstaben, um darauf Gedichte zu schreiben, und auch ihre Kamera hat sie immer dabei. Ihre Bilder sind nicht nur Schnappschüsse, sie versteht Fotografie als eigenständige Kunstform des täglichen Lebens, die sich nun im musealen Kontext wiederfindet.

Auf den ersten Blick mag es verwundern, dass eine Ausstellung wie diese den Weg in eines der bekanntesten deutschen Kunstmuseen findet. Aber wer sagt, was Kunst ist und was nicht, und für wen hängt man welche Bilder an die Wand? Dem Museum kommt dadurch jedenfalls eine durchaus progressive, emanzipatorische Rolle zu,

die ein demokratisches Kunstverständnis fördert und das Haus nicht zuletzt für ein multikulturelles Publikum erschließt.

Ihre eigentliche Bedeutung erhalten viele der Geschichten, denen man auch in Interviews auf Audiostationen folgen kann, wenn sich das Anekdotische ästhetisch, historisch oder soziologisch zu Mustern verdichtet. Die Trennung von der Heimat, harte Arbeit und der Kampf um Selbstbestimmung enthalten eine politische Ebene: Straßen werden zu Freiräumen, auf denen man für die Rechte von Arbeiterinnen und Arbeitern demonstriert. Die Kölner Südstadt wird zum Zentrum der italienischen Community, Plakate und Kundgebungen fordern die Demokratisierung des Ausländerrechts. Anwerbestopp und Rückkehrhilfe machen den neuen Deutschen das Leben schwer, das war unter Willy Brandt nicht anders als unter Helmut Kohl. Die Aufnahmen von Candida Höfer, die an der

Kunstakademie Düsseldorf studierte und ab 1973 die Serie »Türken in Deutschland« fotografierte, zeigen genau solche Orte migrantischen Selbstbewusstseins, wie sie sich der NSU in seiner Mordserie zum Ziel genommen hatte: ein Metzgergeschäft, eine Schneiderei, einen Lebensmittelladen. Die privaten Fotografien werden mit künstlerischen Arbeiten in einen Dialog gebracht – das mag man als Erweiterung des Kontextes verstehen oder auch als Konzession an das traditioneller gesinnte Museumspublikum.

Wie fließend der Arbeitsalltag in politische Aktion übergeht, zeigen Aufnahmen des Ford-Streiks von 1973, den Gastarbeiterinnen und -arbeitern trotz angedrohter Kündigung, die einen gleichzeitigen Entzug der Aufenthaltserlaubnis bedeutet hätte, ausfochten. Das Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland (Domid), das seit mehr als 30 Jahren Materialien zur Migrationsgeschichte sammelt, hat diese sehenswerte Ausstellung mitgestaltet. 60 Jahre nach dem ersten Anwerbeabkommen mit der Türkei bilden Fotografien wie die hier gezeigten das notwendige Fundament einer Gesellschaft, die ihre migrantische Geschichte wertschätzt, anstatt sie zu verdrängen.

■ »Vor Ort – Fotogeschichten zur Migration«: Museum Ludwig, Heinrich-Böll-Platz, 50667 Köln, bis 3. Oktober 2021

Er schreit zuviel

Reverend Shawn Amos schauspielert den Blues

Was macht Klassiker aus der Blütezeit des Chicago Blues in den fünfziger Jahren zu Klassikern? Ein am Free Jazz geschulter Gitarrist wie James »Blood« Ulmer spielt die Titel von Willie Dixon, Howlin' Wolf oder Muddy Waters ebenso nach wie ungezählte Amateurbands in Tausenden Kneipen rund um den Erdball. Was an diesen Songs ist so relevant, dass sie auch in Zeiten von »Black Lives Matter« gehört und gespielt werden?

Ob sich der Sänger, der sich Reverend Shawn Amos nennt, die Frage gestellt hat, wissen wir nicht. Aber er bemüht sich redlich um Songs wie »Hoochie Coochie Man«, »I'm Ready«, »Can't Hold out Much Longer« oder »Spoonful«. Man kann es auch

so sehen: Die Klassiker noch einmal neu zu interpretieren, dazu gehört Mut. Oder Irrsinn.

Auf seinem vierten Studioalbum »The Cause of It All« gibt es keine Bandbegleitung, schließlich hat er seine Stimme, eine Mundharmonika und einen Gitarristen, der wahlweise eine E-Gitarre brutal malträtiert oder zur akustischen greift. Die Gitarrenarbeit von Doctor Roberts ist bravourös, er zupft nicht feinfühlig, eher böswillig. Das verpasst den zehn Songs einen durchaus zeitgenössischen Ausdruck.

Leider hat Amos nicht das Stimmvolumen, nicht die Ausdrucksstärke, vor allem nicht das Selbstverständnis der bekannten Großmeister. Ihm fehlen Ruhe und Selbstbeherrschung, unvermittelt

schreit er, wird hektisch, wo Stolz und Zurücknahme angesagt wären. Wo Muddy Waters einem simplen Liebeslied noch einen Subtext verschaffte, indem er in sich ruhend sang, macht Shawn Amos sich zum Zappelkasper. »Overacting« nennt man das, jeder seiner Schreie ist einer zuviel. Sang Howlin' Wolf vom »Cause of It All«, wusste jeder Schwarze, dass er hier den Weißen die Schuld am Leiden der Schwarzen gab. Bei Shawn vermittelt sich lediglich ein unbestimmtes Leid, kein (politischer) Subtext. Er schauspielert den Blues, Muddy Waters und Co. lebten ihn als musikalische Selbstvergewisserung in Zeiten der Unterdrückung. Das macht ihre Musik bis heute lebendig.

Sollte »The Cause of It All« Hörer dazu bringen, sich mit den Originalen zu beschäftigen, erfüllt es freilich trotzdem seinen Zweck. Harald Justin

■ The Reverend Shawn Amos: »The Cause of It All« (Put Together Music)

Die von einer Genossenschaft herausgegebene, unabhängig marxistische Tageszeitung *junge Welt* sucht zur Verstärkung des Kollektivs zum nächstmöglichen Termin einen

Bildredakteur (w/m/d)

(Vollzeit in Festanstellung zum Haustarif)

Die Fotoredaktion ist für die Bildauswahl (Print und online) verantwortlich. Sie bestimmt wesentlich Erscheinungsbild und Bildpolitik der Tageszeitung *junge Welt*, der Kulturzeitschrift *Melodie & Rhythmus* sowie anderer Produkte, die in der Verlag 8. Mai GmbH erscheinen.

Aufgabenschwerpunkte:

- Bildauswahl und -bearbeitung (Print und online)
- Bildrecherche in verschiedenen Datenbanken
- Kommunikation mit Fotografen, Agenturen und anderen
- Fotografieren (kurzfristiges Erstellen von Porträts u. ä.)
- Aufbau, Pflege Bildarchiv Verlag 8. Mai GmbH
- Planung und Konzipierung von Fotoreportagen

Erwartet werden:

- sicherer Umgang mit Adobe Photoshop
- Erfahrung im Umgang mit Social-Media-Kanälen
- gute Deutschkenntnisse
- Teamfähigkeit, Flexibilität, Kreativität, Zuverlässigkeit, Stressresistenz
- Grundkenntnisse im Urheber- und Veröffentlichungsrecht
- kritisch-analytischer Blick, schnelle Aufnahmefähigkeit

Von Vorteil sind außerdem:

- gute Englisch- und weitere Fremdsprachenkenntnisse
- Erfahrungen im Umgang mit Bewegtbild
- Erfahrungen mit Adobe Illustrator, InDesign, Bridge

Vollständige, aussagekräftige Bewerbungsunterlagen bitte an:
Verlag 8. Mai GmbH, Bewerbung Bildredaktion, z. Hd. Brigitte Jelkmann,
Torstr. 6, 10119 Berlin oder bj@jungewelt.de